

Hans Dieter Flach Die Ludwigsburger Fayence-Manufaktur: Ein württembergisches Aschenputtel

Über 240 Jahre nach ihrer Gründung ist die Ludwigsburger Fayence-Manufaktur im Vergleich zu ihrer benachbarten Schwester, der Porzellan-Manufaktur, noch eine große Unbekannte. Außer kurzen, mittlerweile überholten Kapiteln in frühen Fayence-monografien findet man ihre Existenz nur in einem selbstständigen Beitrag vorgestellt. Hat sie dies verdient? Und: Warum steht sie immer im Schatten ihrer Schwester und anderer Fayence-Manufakturen?

Nachdem Herzog Karl Eugen mit der Gründung einer Manufaktur (1758) die Versorgung seines Landes mit Porzellan an sich gezogen hatte, darüber hinaus die Herstellung von Fayence in seinem Lande nicht nur den Göppingern überlassen wollte, übernahm er 1760 überraschend eine im Versuchsstadium befindliche Unternehmung. Eine Gründungs-urkunde und damit ein exakter Zeitpunkt wurde bisher nicht gefunden. Wir kennen hierzu nur eine Kommentierung des verantwortlichen Intendanten der Porzellan-Manufaktur, P. F. Rieger. Deren Inhalt bestätigt, dass Anfang 1760 eine Fayence-Manufak-

tur gerade eingerichtet wurde und fortan als Ergänzung der Porzellanherstellung dienen sollte. Man erkennt darin die Absicht, Unterstützung aus dem neuen Betrieb zu gewinnen, um den anderen, nicht profitären, besser finanzieren zu können.

Von 1762 bis 1777 waren die Porzellan- und die Fayence-Manufaktur vereint

Unterlagen bestätigen, dass die Beschäftigten beider Manufakturen nicht nur auf dem gleichen Gelände in der Schorndorfer Straße in Ludwigsburg, sondern zum Teil sogar in denselben Zimmern arbeiteten. Eine große Ähnlichkeit beider Produkte blieb damit nicht aus. Die zum Teil ablaufgleichen Verrichtungen mit gemeinsamen Einrichtungen wie etwa den Mahlprozessen, zeitweise auch Funktionen wie das Bemalen kurzzeitig in gleichen Räumlichkeiten sollten einen Synergieeffekt bringen. Nach bisherigen Dokumenten und aus Vergleichen von Produkten beider Manufakturabteilungen kann man aber ablei-



Abb. 1: Großer Walzenkrug mit Zinndeckel und -fußring, gemalter Sinnspruch in Blätterkranz: «Das was Kunst und Tugend liebt, dieses sich mein Hertz ergibt» in Blaumalerei; am Boden gespiegeltes Doppel-C über Hirschstange in Hellblau; Höhe m. D. 33,5 cm, 2,65 l Fassung; Ludwigsburger Fayence um 1795.

Abb. 2: Frühe Kanne in Birnform mit polychromem Blütenzweig in Scharfffeuertechnik, querbehalter, gezogener Henkel, Zinndeckel der Zeit, glatter Boden; darauf gespiegeltes Doppel-C in Blau und Größenzeichen 5 in Mangan; Höhe m. D. 22,2 cm; Ludwigsburger Fayence um 1760/65.

ten, dass man nicht so weit gegangen ist, für die Erzeugnisse beider Manufakturen dieselben Formen zu verwenden. Trotzdem war es eine folgerichtige Entscheidung, beide Betriebe 1762 zu vereinigen.

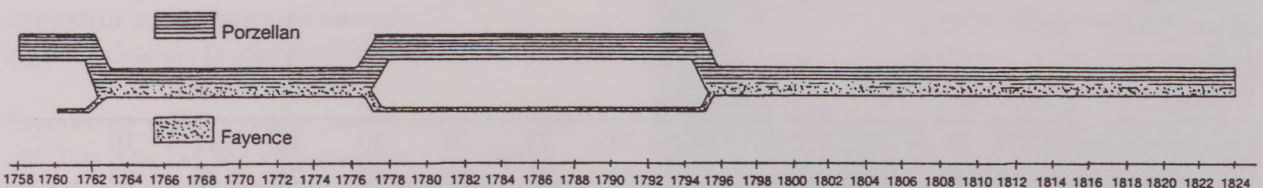
Das größere Ansehen hatte damals natürlich der Porzellanbetrieb; Fayencen konnten in dieser Zeit schon zahlreiche Unternehmen herstellen. Der Direktor beider Betriebe, der in der Porzellanwelt Deutschland-weit bekannte und sehr erfolgreiche J. J. Ringler, hatte kaum Berührungspunkte, aber auch keine Herausforderung mit diesem Material erfahren; war er doch überall speziell wegen seiner Kenntnisse auf dem Porzellangebiet so geschätzt und gefragt gewesen. Warum hätte er sich nun verstärkt der damals uninteressanteren Fayence zuwenden sollen, wo sein Chef, der Herzog, doch insbesondere das Porzellan liebte und anfangs nicht genug davon bekommen konnte? Diese Einschätzung wird auch bestätigt durch einen späten Bericht, wohl vom damaligen Kassierer J. F. Wider, der 1802 geschrieben wurde: *«Ringler tractierte es (die Fayence, d.V.) aber als ein Neben Werk en bagatelle und machte schlechte Glasuren.»*

Vielleicht durch eine Überlastung des leitenden Direktors Ringler aufgrund des enormen Wachstums der Porzellan-Manufaktur wurde 1762 für die Fayenceabteilung eine eigene Kondirektorin eingestellt. Deren Bewerbung hatte wohl zur Vereinigung der Betriebe den Anlass gegeben. Die neue Leiterin, Maria Seraphia Susanna Magdalena de Beckè, verwitwete von Löwenfinck, geborene Schick aus Fulda, kam aus den bekannten Hannongschen Fayence-Manufakturen Straßburg und Hagenau, die sie nach dem Tode ihres Mannes beide geleitet hatte, und die sie durch eine uneheliche Schwangerschaft plötzlich verlassen musste. Trotz ihrer vor der Ludwigsburger Zeit gesammelten Erfahrungen blieb sie bis zum Januar 1777 Ringler unterstellt. Dann nämlich konnte sie es endlich erreichen, dass die beiden Ludwigsburger Keramik-Manufakturen gänzlich getrennt wurden. Hierzu müssen andere Umstände als betriebswirtschaftliche Überlegungen den Ausschlag gegeben haben.

«Madame Beckè» war eine ungewöhnliche Frau. Schon seit dem 17. Lebensjahr malte sie heute noch bewunderte Fayencen. In zwei Ehen mit insgesamt

47 Ehejahren hat sie elf Kindern das Leben geschenkt, ihren Söhnen den Besuch der Hohen Karlsschule ermöglicht, als ursprünglich Bürgerliche die Töchter in hohe Adelshäuser verheiratet, so dass sie Nachkommen mit Namen wie Sayn-Wittgenstein in Deutschland, Rastignac-Messilac in Frankreich und Woher in der Schweiz hat. Mehr als 40 Jahre lang hat sie führende Fayence-Manufakturen geleitet, teilweise zur gleichen Zeit zwei parallel, und das als Frau im 18. Jahrhundert neben der Erziehung von mehreren unmündigen Kindern.

De Beckè hatte die jahrelange Bewährungsprobe offensichtlich so glänzend bestanden, dass der Herzog ihre Abteilung am 27. Januar 1777 von der (Porzellan-)Manufaktur abtrennte und verselbstständigte: Madame de Beckè wurde die alleinige Leiterin, eine *Würckliche Fayence Directorin*. Bei dieser Gelegenheit verschaffte sie sich für ihren Betrieb wie für sich Bedingungen, die allein schon beweisen, mit welcher Frau wir es zu tun haben. Zunächst erreichte sie, dass der Betrieb alles Holz für die Brennöfen kostenlos erhielt. Der Porzellan-Manufaktur wurde der Holzverbrauch vom Remser Holzgarten mit sieben und vom Bissinger mit fünf Gulden je Maß verrechnet, wobei die Fayenceöfen in den Anfangsjahren um 260 Maß (=Klafter) je Jahr bei wöchentlich einem Brand je Ofen mit je 2 1/2 Maß verbrauchten. Selbst den kostenlosen Haferverbrauch der Pferde hatte sie vereinbart. Für sich hatte sie ein Gehalt von jährlich 1020 Gulden erkämpft, während ihr Chef, Ringler, 1759 mit nur 900 Gulden – beide mit fast gleichen Naturalien in Form von Holz, Wein usw. – begonnen hatte und erstmals 1770 weitere geringe zusätzliche Naturalien konzidiert bekommen hatte. Karl Eugen fand allerdings einen guten Ansporn für seine Leiterin: Nur 420 Gulden waren Festvergütung, die restlichen 600 Gulden sollten in Abhängigkeit vom Gewinn der Fayencerie fällig werden, falls ein solcher erzielt würde, *da sie von diesem Werk deductis deducendis einen jährlichen profit von wenigstens 600 fl unterthänigst versichert*. Personalabgrenzung zu ihren Gunsten sowie keine Zinsberechnung für das *im Werk stehende Capital*: sonst wären die scheinbaren Gewinne der Fayencerie mehr als aufgezehrt worden.



Übersicht 1: Schema der getrennt und vereinigt geführten Ludwigsburger Manufakturen.

Die nun parallele Durchführung so ähnlicher Abläufe wie in einer Porzellan- und einer Fayence-manufaktur konnte von Madame de Beckè aufrecht erhalten werden, so lange sie ihre Leitungsfunktion behielt. Als sie sich 1795 aus dem Berufsleben zurückzog, vereinigte man die beiden Betriebe sofort wieder und ließ sie bis zu ihrer Schließung unter einer gemeinsamen Leitung arbeiten. Ob im 19. Jahrhundert allerdings noch Fayence hergestellt wurde, muss offen bleiben.

Die etwa 25 Manufakturisten werden mit «Krüppel»-Geschirr bezahlt

In den ersten Jahren sind einige Manufakturisten in Ludwigsburg erwähnt, deren bisherige Berufserfahrung ausschließlich auf Fayence-Herstellung aufbaute. So sind bereits 1758 G. M. Zing (oder Zink) als Brenner, im März 1759 J. U. Sperl als Oberblaumaler, im Juli 1759 G. A. Brenner als Erdschlemmer und im Mai 1761 M. B. Brodawa als Weißdreher nachgewiesen. Einige können aber anfänglich sehr wohl – vielleicht vorübergehend, vielleicht auf Dauer – auch in der spätestens seit Ringlers Anstellung (Februar 1759) produzierenden Porzellanmanufaktur Arbeit gefunden haben. Hierfür spricht zum Beispiel die Bezeichnung *Weißdreher* bei Brodawa. Wer in den ersten Jahren wo beschäftigt war, zeigen die bisher bekannten Quellen für normale, nicht leitende

Mitarbeiter nicht. Auch die Kirchenregister unterscheiden nur sporadisch zwischen Porzellan und Fayence, insbesondere weil damals die Fayence oft «(unechtes) Porzellan» genannt wurde.

Seinerzeit waren der Leiterin bekannte Maler unterstellt wie J. U. Sperl und G. G. Leinfelder. Dies zeigt, dass Madame de Beckè gerade auf diesem Gebiet Hervorragendes leisten konnte. Aber auch in der Fayencetechnik muss sie sich sehr gut auskennen haben. In einer anonymen und undatierten Darstellung der Manufakturgeschichte aufgrund eines vorgelegten Fragenkataloges findet man die Aussage: *Die Fayenceglasur will ich alle tage so gut machen als die Mad. Beckè.* Allem Anschein nach gehörte aber nicht, wie oft behauptet wird, J. P. Dannhöfer zu ihrer Mannschaft, der nach jahrelanger Beschäftigung in anderen Fayencemanufakturen in Ludwigsburg wieder zu seinem Ursprungsmaterial Porzellan zurückgekehrt zu sein scheint. Denn bisher sind in Ludwigsburg nur Porzellanarbeiten seiner Hand zugeschrieben worden.

Damit sind schon die bedeutenden Mitarbeiter aus dem Fayencebereich benannt. Wie groß war der Betrieb nun insgesamt, welche Funktionen mussten erbracht werden und wie ist der heutige Kenntnisstand über diesen im Vergleich zur benachbarten Porzellanmanufaktur kleinen Betrieb? Für die Beantwortung dieser Frage kommt ein glücklicher Umstand zu Hilfe. Denn für die Ludwigsburger Fa-

Übersicht 2:

= steht für waagrechte Wiederholungen / steht vor der Lehrlingsanzahl

| Beruf / Jahr | 1762 | 1765 | 1770 | 1775 | 1780 | 1785 | 1790 | 1795 | 1805 | 1811 | 1814 |
|--------------------|-------|------|------|------|-------|------|------|------|---------|------|------|
| Direktorin | | | | | Beckè | = | = | = | | | |
| Condirektorin | Beckè | = | = | = | | | | | | | |
| Aufseher | | | | | | | | | Schmidt | = | = |
| Obermaler | Sperl | = | = | | | | | | | | |
| Buntmaler | 2 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | | | |
| Blaumaler | 4 | 2/3 | 3/2 | 3/2 | 3/2 | 3/2 | 3/2 | 3/2 | 1 | 1 | 1 |
| Dreher/Former | 5 | 6 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 3 | 3 | 3 |
| Abformer | 3 | 2/2 | 3/2 | 3/2 | 3/2 | 3/2 | 3/2 | 3 | | 1 | 1 |
| Glasurer/Verputzer | | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 1 | 1 | 1 |
| Massezubereiter | | | | | | | | | 2 | 1 | 1 |
| Brenner | 4 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | 1 | 1 | 1 |
| Handlanger | 4 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 1 | 1 | 1 |
| Glasurmüller | | | | | | | | | 1 | 1 | |
| Torwart | | | | | | | | | 1 | 1 | |
| Pferdeknecht | 1 | | | | | | | | | | |
| Fayence gesamt | 25 | 25 | 24 | 23 | 23 | 23 | 23 | 20 | 12 | 12 | 10 |
| Porzellan gesamt | 108 | 154 | 129 | 82 | 83 | 85 | 88 | 42 | 24 | 35 | 63 |

Beschäftigtenzahl der Ludwigsburger Fayencemanufaktur nach Berufen in ausgewählten Jahren

yencemanufaktur ist es möglich, für lange Jahre die Anzahl der Beschäftigten sogar nach Berufen auszuweisen. Übersicht 2 zeigt für Jahre zwischen 1762 bis 1810 die Zahl der Angestellten nach ihren Funktionen. Erstaunlich ist die geringe Schwankungsbreite dieser Zahlen, die nur in zwei Jahren kurz nach der Einstellung der Leiterin auf 27 anstieg, sonst sich jedoch um 23/25 Personen bewegte. Diese Konstanz wurde erbracht in einer Zeit, als das Porzellan die billige Fayence vom oberen Preisniveau herab mehr und mehr verdrängte und zusätzlich von der unteren Preisskala her sich das englische Steingut nach und nach größere Marktanteile eroberte.

Dreher und Former stellten die originalen Stücke und Formen her, vertraten damit auch die künstlerische Seite im Herstellprozess. Aus und mit den erstellten Formen wurde dann produziert, «abgeformt». Dies erledigten die Abformer. Für diese mechanische Tätigkeit wurden auch billigere Lehrlinge eingestellt, nicht aber zu den Drehern und Formern.

Zu der Vergütung der Manufakturisten fällt eine Besonderheit auf. «Krüppel»-Geschirr – also qualitativ eingeschränkte Ware – war über die normalen Wege kaum abzusetzen. Darum gehörte die Bezahlung der Arbeiter mit beschädigtem Geschirr zu fast allen Zeiten in Ludwigsburg zur Norm. *Bei der Beckischen Fayencerie (...) in 24 Jahren nie keinen Heller baar, sondern lauter Geschirr (...) Und vor dem Kaufmann ist es gewiß der größte Vortheil, wenn man mit seinen Producten zahlen kan.*

Ab Januar 1810 hatte man für die Porzellanmanufaktur einen Direktor aus Paris angestellt, D. V. David. Dieser hatte keine Kenntnisse der deutschen Sprache, insbesondere aber hatte er selbst erklärt, *dass er von der Fayence wenig mehr als theoretische Kenntnisse besitze*. Somit konnte die Fayence nicht forciert werden. Erstmals bei der großen Reorganisation 1810 unter König Friedrich I., erneut 1816 nach dem Tod des ersten württembergischen Königs erwog man zusammen mit dem Porzellan Weiterbetreiben, Schließen oder – 1816 – Umwandeln in eine Steingutfabrik. Man setzte die Produktion fort, wobei wenige Fayencen hergestellt worden sein dürften; sicher nach 1800 erstellte Produkte sind nämlich unbekannt.

*Hergestellt wurde gute Konsumware:
Figuren, Geschirr in allen Formen und Fliesen*

Fayence ist wie Porzellan, Steingut u.a. ein Produkt aus Ton. Die bei ihr verwendeten Materialien (farbige Tone) werden bei niedrigeren Temperaturen (bis 1000 °C) als Porzellan (über 1400 °C) gebrannt.

Da Fayencen nicht sintern, wird einerseits der Körperscherben nicht wasserdicht, was durch die Glasur erreicht werden muss, andererseits verbindet sich die Glasur nicht wie beim Porzellan mit dem tragenden Scherben, platzt darum viel schneller ab. Fayencen bedürfen im Gegensatz zum Porzellan (weißer Scherben, darum durchsichtige Glasur möglich) wegen ihres farbigen Scherbens einer farbdeckenden Glasur, sollen sie nicht farbig bleiben, vielmehr – wie früher bezweckt – dem Porzellan ähnlich werden. Der Ludwigsburger Fayence-Scherben hat trotz einiger Wechsel beim Materialbezug immer eine hellbraune Färbung. An lange der Luft ausgesetzten Scherbenstellen (z.B. Stoßstellen) erscheint der Ton auch nach der Reinigung häufig dunkelbraun, bisweilen auch rötlich. Genauere Untersuchungen zeigen jedoch seine ursprüngliche Farbe.



Abb. 3: Zweihenklige Sauciere mit plyphromen indianisierenden Blumen in Muffeltechnik in Frontalansicht, querbemalte Henkel; auf dem Boden Doppel-C in Unterglasurblau; Länge 22,4 cm; Ludwigsburger Fayence um 1765/75.

Abb. 4: Ovalterrine mit Deckel und Zitronenknauf, indianische Blumenmalerei in Muffeltechnik; am Boden gespiegeltes Doppel-C in Hellblau, Größenzeichen 2; Länge 29,5 cm; Ludwigsburger Fayence um 1770/75.



Auskunft zu geben über ein Sortiment, aus dem noch immer sehr wenig bekannt ist, kann nur vorläufig sein. Nur eine kleine Anzahl aus der Ludwigsburger Manufaktur ist in Museen und bei Sammlern zu finden.

Die Dekorpalette der Ludwigsburger Fayence ist nicht schmaler als die anderer vergleichbarer Manu-



Abb. 5: Demi-Lune-Vase (Mondsichelform) mit senkrecht kannellierter Vorderwandung, einem großen und 15 kleinen Einstecköffnungen auf der Oberseite, polychrome deutsche Blumenmalerei in Muffeltechnik; am Boden gespiegeltes Doppel-C über O über Querstrich über Größenzeichen 2 in Blau; Länge 24,0 cm; Ludwigsburger Fayence um 1765/75.

Abb. 6: Helmkanne mit polychromen deutschen Blumen in Muffeltechnik; am Boden gespiegeltes Doppel-C in Hellblau; Höhe 21,3 cm, Ludwigsburger Fayence um 1765/75.



fakturen jener Zeit. *The Ludwigsburg Faience has generally been mistaken or disregarded.* Diesem Resümee W. B. Honeys ist voll zuzustimmen. Die Fayenceherstellung wurde in Ludwigsburg begonnen, als die Technik schon Jahrhunderte bekannt war. Kann es da verwundern, wenn man aus anderen Manufakturen übernahm, was längst geläufig und gefragt war, also keine eigene Originalität erreichte und erstrebte? Die Künstlermannschaft war nicht in Ludwigsburg gewachsen, sondern aus vielen Ländern zusammengekommen, hatte Erfahrung in vielen anderen Manufakturen und mit deren Erzeugnissen. *Fast hat man den Eindruck, als ergäbe sich hier im süddeutschen Raum (in Ludwigsburg, d.V.) für die späte Zeit ein Sammelort für 'Überlebende' der Rokokofayencen,* schreibt Adalbert Klein. Im Gegensatz zu der benachbarten Porzellanherstellung hatte man nur wenige teure Künstler engagiert, hatte gute Konsumware hergestellt und kontinuierlich abgesetzt, wie die über lange Jahre weitgehend konstanten Beschäftigtenzahlen beweisen. Der Markt scheint also Originalität gar nicht honoriert zu haben.

Nicht zu übersehen ist, dass sich sowohl die Formen als auch die (Muffel-)Malereien bei Porzellan und Fayence aus dieser Stadt oft sehr nahe kommen. A. Demmin war der erste, der bereits 1881 auf die große Ähnlichkeit beider Sortimente hinwies. Wenn einfache Konsumware überwiegt, so muss berücksichtigt werden, dass die Qualität der Produkte einer Manufaktur keineswegs nur Spiegelbild der künstlerischen Kapazitäten ihrer Mitarbeiter ist, vielmehr mindestens gleichstark beeinflusst wird vom Niveau ihrer Käufer. Welche Leistungen zu erbringen Ludwigsburg fähig war, beweisen Beispiele, die sich glücklicherweise bis heute erhalten haben oder durch die Literatur in Abbildungen zu unserer Kenntnis gelangten.

Heute sind nur sehr wenige figürliche Arbeiten bekannt, vielleicht sind auch nur wenige erzeugt worden. Denn eigene Fayence-Modelleure sind im Gegensatz zum späteren Steingut nicht bekannt. Die mittlerweile ihren Schöpfern zugeschriebenen wenigen Stücke wurden offensichtlich nur von Modelleuren erstellt, die – Keramik betreffend – vorwiegend für Porzellan gearbeitet haben. Überlieferte Bestandslisten des 19. Jahrhunderts zeigen nur noch Geschirrtile, ein Modetrend, wie wir ihn übereinstimmend beim Ludwigsburger Porzellan haben, bei dem allerdings in den letzten Produktionsjahren wenigstens noch eine geringe Figurenherstellung zu finden ist: Während bis 1790 im Durchschnitt vierzehn Modelleure und Bossierer nachgewiesen sind, beträgt die vergleichbare Zahl für die restliche Manufakturzeit nur drei!



Büste Herzog Karl Eugens von Württemberg;
ungemarkt, Höhe 75 cm; Ludwigsburger Fayence um 1770.
Kerner-Museum Weinsberg.

Zwei Erzeugnisse aus dem Figureschaffen der Fayencemanufaktur sollen hier besonders hervorgehoben werden. Eine 75 cm hohe Büste des Gründers und Förderers beider Ludwigsburger Manufakturen, Herzog Karl Eugen, ist neben der künstlerischen eine hervorragende technische Leistung, berücksichtigt man die enormen Schwierigkeiten bei der damaligen Herstellung so großer Stücke. Die Abbildung zeigt eine weitgehend unbekannte Ausformung des Modells. Sie soll vom schwäbischen Dichter Justinus Kerner seinem Vater geschenkt worden sein, der Oberamtmann in Ludwigsburg war. Weniger bekannt ist auch eine sehr bewegte Figur des Herkules mit dem nemeischen Löwen kämpfend. Die hervorragende Arbeit vermittelt einen guten Eindruck von der angespannten Kraft und gibt Muskelspiel und Löwenmäähne in einem für Fayence erstaunlichen Detailreichtum wieder.

Aufstellungen von Konsignationsware, die dem Hauptmagazin Stuttgart zwischen dem 25. Mai 1813 und dem 30. April 1814 wohl aus Umlagerung von Ludwigsburg übergeben wurden, lassen einen gewissen Einblick in die Sortimentsbreite jener Zeit zu. Dort werden 364 Positionen mit 16548 Stücken aufgezählt; darunter: *Apodeger Büxen – ovale u. runde Barbierbeken – Bides – Bouillion Tasse und Schüssel – Corniß Teller – Dinten u. Strei Faß – Eierbecher – complete Einsatz – viereckige Farben Schaaalen – Flügel Schaa-*



Abb. 7: Sortiment Gebrauchsgeschirr: Kannen und Krüge mit polychromer oder Blaubemalung in Scharffeuertechnik; auf den Böden diverse Zeichen; Ludwigsburger Fayence um 1765/80.



Abb. 8: Blumentopf mit vierfach geöffnetem Boden mit exzentrischen Abdrehrillen, aus dem fürstlichen Bestand mit Wappen Herzog Karl Eugens von Württemberg in Blaumalerei; am Boden gespiegeltes Doppel-C über Querstrich und undefinierbarem (Maler-?) Zeichen über Querstrich und Größenzeichen 2 in Blau; Höhe 18,3 cm; Ludwigsburger Fayence um 1760/65.

len – Flügel Schüssel – Gäfel – Gumpen – Häfelchen – Hämlen – Kaffe Kanten – obere und untere Kaffee Tasse m. H. – Kinder Tasse – Kinder Sitz Häfen – Kinder Teller – Kindergartenscherben – Kinderwaschbeckchen – Krügle – Kümpechen – Lavoire Schalen ovale und runde – bauchete Lavoire Kanten Lavoire Unter Schalen – Milch Häfel – Milch Kanten – Milch Schüsseln – Nachthäfen – Obst Korbln – Nacht Hafen – Opiat Büchsen – Papagey Vogel Trögl – Platten Pot de chambre – Salatiers – doppelte Salz Büx – geformte Salz Büxen – ord. Salz Büxen – ovale Schalen als Lavoire – Schreibzeug – ord. Souops – Ständer – Staum Gäfel (?) – Suppen Schüssel Neu facon – Suppenteller – ord. Tasse einzeln m. Henkel – obere u. untere Tasse m. Henkel – obere Tasse ohne Henkel und untere obere und untere Tasse mit sächsischem Modell – obere und untere Tasse s. Modell wie Porc – fein gedrehter Teller – geformte Teller – Kinder Teller – ord. Teller – Therrienen Urin Trichter – Waschbeken – Wiener Tasse – Wiener Souops – Zierfacon Schüsseln – ovale Zucker Doß.

Vergleiche von Reliefs am Beispiel einer Rocaillekartusche jeweils an einem Porzellan- und einem Fayenceteller lassen daran zweifeln, dass die Produktion der Fayence mit benutzten (gar abgenutzten?) Formen der Porzellanseite arbeitete, obwohl beim ersten Anschein solches vermutet werden

könnte. Die Porzellanvorbilder müssen nämlich starken Einfluss gehabt haben, so dass fast jede Façenceeigenheit bezüglich der Form fehlt. Dies kann aus vielen Geschirrtypen abgeleitet werden. Neben verbreiteten Formstücken gibt es seltene wie die gezeigte Helmkanne (Abb. 6).

Lange unbekannt waren Wand- oder Bodenfliesen aus der Ludwigsburger Produktion. Erst 1995 für Ludwigsburg bestätigt, nachdem sie in einem Schloss gefunden worden waren, das 1763 in den Besitz von Reichsgraf Montmartin kam, in jener Zeit ranghöchster Beamte am württembergischen Hofe. Die Fliesen zeigen einen in jener Zeit vielfältig verwendeten, hier aber sehr aufwändig ausgeführten Blumendekor (Abb. 13). Die Malereien verdeutlichen, dass man sich auch bei eigentlichen Massenprodukten in der Ausführung sehr um Qualität bemühte, selbst wenn der Auftrag nicht aus dem herrschenden Hause kam.

Überwiegend konturierte Malereien erhalten – Bei den Motiven Tiere, Blumen, Wappen und Sprüche

Oft wird ein Übergewicht der Muffel- gegenüber den Scharfffeuerfarben behauptet (Scharfffeuertechnik = Malerei vor dem 2., dem Garbrand; Muffeltechnik = Malerei nach dem Garbrand, siehe Abb. 9). Für eine solche Aussage müsste jedoch ein Übergewicht der Bunt-(= Muffelfarben-)Maler während der Herstellzeit vorhanden gewesen sein, was die bekannten Mitarbeiterzahlen nicht bestätigen. Die Erklärung dürfte darin liegen, dass die Scharfffeuerstücke als die weniger attraktiven zum Gebrauchsgeschirr gehörten, während man die Muffelfarben in Vitrinen schonte.

Der Stil der Malerei ist für viele Formstücke das einzig typische Merkmal Ludwigsburger Fayenceerzeugnisse; andererseits zeigen auch hier viele, besonders mit Scharfffeuerfarben erstellte, keine unverwechselbare Charakteristika. Vom Motiv her ist im Wesentlichen alles zu finden, was auch andere Manufakturen zeigen: Personen einzeln und in Gruppen, große Chinesen, Hausgruppen (Abb. 12), Raubtiere, Pferde, Hirsche, Vögel (Abb. 7), (wenige) Früchte, Sprüche (Abb. 1), als erkennbare Auftragsfertigungen Wappen (überwiegend das des Herzogs, siehe Abb. 8) und zahlreiche Zunftzeichen, (Girlanden-) Monogramme von Auftraggebern oder Beschenkten, Randdekore mit Reserven in Girlanden und indianische (Abb. 4), deutsche (Abb. 5), bis zum Ornament abstrahierte und unterglasurblaue Blumen (Abb. 7). Seltener sind Rundmalereien, wie zum Beispiel die Darstellung einer gedeckten Kutsche mit einem vornehmen Herrn. Kaum bekannt

geworden sind religiöse und mythologische Themen. Ausnahmen sind eine große Traube tragende Kundschafter, vielleicht Josua und Kaleb, sowie der erste Sündenfall. Eine Kanne mit einer Personenszene charakterisiert sich durch zwei Identifikationsinschriften als ein Geschenk der Manufakturleiterin an ihren Bruder für dessen Hilfe zur Bräutigamwerbung. Sie wurde von zwei Malern erstellt, ein manufakturtypischer Vorgang, von dem man jedoch kaum Beweise hat.

In anderen Manufakturen verbreitete Motive wie das typische Fels/Vogel-Motiv, das in der benachbarten Porzellanmanufaktur sehr wohl bekannt ist, Jagdszenen (außer Hirschen), kleine Chinoiserien scheint man in Ludwigsburg auf der Fayence nicht verwendet zu haben. Mit einer Jahreszahl auf dem Boden ist nur ein Stück gefunden worden, dessen Bodenmarkung (Marke und Malersignatur sowie Jahreszahl) mit großer Sorgfalt gemalt ist. Auch ist es das bisher einzige bekannte Ludwigsburg-Stück, dessen Zeichen unter einem mittig angebrachten Glasurklecks stehen. Jahreszahlen finden sich auf zehn gefundenen Stücken im jeweiligen Bild, und zwar alle auf Kannen oder Krügen.

Blaumalerei ist heute seltener erhalten (Abb. 1). Ob in dieser Technik auch zur damaligen Zeit nur in geringerem Umfang produziert worden ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Andere Camaieu-Malereien haben sich bisher nur auf einem Krug mit Manganmalerei gefunden.

Wenn mit bunten Scharfffeuerfarben gemalt wurde, fällt besonders das oft stumpfe, fast schmutzige Grün auf; manchmal entspricht es einem Oliv. Es nimmt vielen Stücken das Strahlende, Fröhliche. Auch das dunkle Blau erscheint bei ihnen triste. Das Gelb neigt zum Goldgelben oder gar zum Ocker, ebenfalls beide keine leuchtenden Farben. Bei den Muffelmalereien sticht besonders ein stark zu Blau neigendes Grün heraus, das bei einigen Stücken zu Türkis tendiert. In Muffelfarben ist das Blau licht und offen, himmelblau. Das Rot hat starke Purpuranteile, ähnlich einem Graurubin. Das Gelb variiert zwischen einem kalten Kadmiumgelb und dem warmen Orange gelb.

Gemäß den Quellen war im 19. Jahrhundert kein Buntmaler mehr beschäftigt; demnach wurden wahrscheinlich in der Nach-de-Beckè-Zeit keine Muffelfarben mehr verarbeitet. Man beschränkte sich offensichtlich auf die billigeren Scharfffeuerfarben, auf Massenprodukte ohne Probleme und ohne besonderen Aufwand.

Weit überwiegend erhalten haben sich konturierte Malereien. Die wenigen bekannten unkonturierten sind meist Blumenmotive. Die Abbildung 11 zeigt eine unkonturierte Rose, die starke Anklänge an Straßburger Blumenmalereien der 1750er-Jahre aufweist. Schwämmelungen (Malen mit Schwämmen), insbesondere für Laubwerk in Bäumen, wurden angewandt, wenn auch seltener als in anderen Manufakturen; durch Blasen der Farbe aus einem

Abb. 9: Zwei Essig- oder Ölfläschchen aus Plats de Menage, indianisierende Blumen in Muffeltechnik und deutsche Blumen in Scharfffeuertechnik; am Boden gespiegelte Doppel-Cs in Blau und Gelb; Höhe m. D. 17,2 cm; Ludwigsburger Fayence um 1765/75.



feinen Röhrchen entstehende Fonds wurden nicht gefunden. Es gibt viele weiß glasierte, nicht bemalte Ware (Abb. 10).

Typische Eigenheiten in Glasur und Ausformung – Verwechslung mit anderen Manufakturen groß

Die Qualität der Ludwigsburger Glasur hat sich im Zeitablauf stark gewandelt. Während die frühen Arbeiten sehr empfindliche Glasuren tragen, die leicht absplittern, wird sie in späteren Jahren fester, weniger spröde. Die Farben der Glasuren sind überwiegend cremefarben, manche bis zum Beige, wenige zum Weiß tendierend. Auch gering grau- und blautichige Töne kommen vor. Das bisweilen rötlich erscheinende Schimmern erklärt sich durch sehr dünne Glasurlagen, durch die der darunter liegende (braune!) Scherben rötlich erscheint. Die Glasur der frühen Zeit ist sehr uneben mit vielen Schlieren, Glasurflüssen und Kratern, dies besonders bei großen Stücken. Auch spätere Erzeugnisse können noch sehr viele Fremdeinschlüsse aufweisen.

Die weitere Suche nach generellen Kriterien zur Definition Ludwigsburger Fayence bestätigt eine geringe Eigenständigkeit. Weder eindeutig übermittelbare stilkritische noch technische Merkmale



Abb. 10: Weiß glasierter Zuckerstreuer einer Plat de Menage mit senkrecht vierfach paarweiser Körperkannelierung, durchbrochener Schraubdeckel; gespiegeltes Doppel-C über O über Querstrich in Braun; Höhe m.D. 18,7 cm; Ludwigsburger Fayence um 1765/75.

ermöglichen eine einheitliche Zuordnung. Auch sind kaum für Ludwigsburg typische Geschirrfornen auszumachen, was nicht heißt, dass nicht in einzelnen Details Typisches zu finden ist. Helfende Kriterien sind die sich im Hals über der Schulter in aller Regel wieder leicht weitenden Kannen und sonst ungewöhnliche Zehnfach-Bogungen des Randes von Tellern und Platten (Abb. 11). Typisch sind Konstruktionen von Terrinen, bei denen die Füße in gekonnter Ausgestaltung in die Griffe übergehen. Man findet dieses Stilelement sowohl beim Porzellan als auch bei der Fayence (Abb. 4). Als Nachteil dieser Fuß-Griff-Einheit ergab sich die Erfordernis, die Füße weit außen anzubringen; der Körper gewann dadurch eine scheinbare Überlänge. Diesen Eindruck fing man ab durch eine Verlängerung der mittleren Kartusche in einen über den Körper nach unten hinaushängenden Fortsatz (Abb. 4), der sicherlich die Handhabung des Geschirrteiles nicht unkomplizierter machte.

Die Henkelformen von Kannen und Krügen sind im Gegensatz zu denen der Terrinen einfach und wenig vielfältig. Sie wurden an allen Belegstücken außer Milch-, Kaffee Kannen und Saucieren (Abb. 3) als gezogene Henkel gefunden (Abb. 2). Ihr Schnittprofil ergibt mehr oder weniger tiefe Kreissegmente, kaum Halbkreise, nie Kreise (wie etwa in Durlach). Der untere Auslauf des Henkels ist meist leicht, nie ganz in den Körper eingedrückt. Tau-, Zopf- und Asthenkel sind nicht gefunden worden.

Die geformten Schnuten der Milch- und Kaffee Kannen zeigen als typisches Charakteristikum eine sack- oder kropfförmige Ausbuchtung an ihrem unteren Ende. Die gedrückten Ausgüsse – passend zu den gezogenen Henkeln – überwiegen bei weitem.

Bei aufgedrehten Stücken ist der Boden oft wie auch in anderen Manufakturen mit Hilfe eines geflochtenen Bandes oder Drahtes beim Auslauf der Töpferscheibe abgezogen worden, wodurch sich stark strukturierte exzentrische Abzugsrillen bildeten. Es gibt jedoch in fast gleicher Anzahl auch glatte Böden, bevorzugt bei kleineren Stücken. Nur bei den Stücken mit Fußring und vertiefter Bodenplatte (Kaffee Kannen, Körbe, Tassen u.ä.) sowie auf Tellern, Platten u.ä. ist die Glasur auf dem Boden belassen worden.

Wegen der häufigen Überschneidung anderer Manufakturen mit in Ludwigsburg gefundenen Merkmalen lassen sich eindeutige Zuschreibungen zur Ludwigsburger Fayencerie nur aus der Kombination mehrerer zutreffender Eigenschaften vornehmen. Auch bei scheinbar von Ludwigsburg gemarkten Stücken bleibt die Verwechslungsgefahr insbesondere mit Niederweiler/Lothringen sehr groß.

Marken der Ludwigsburger Manufaktur: meist Doppel-C. Signaturen im Bild, Größenzeichen auf dem Boden

Beim frühen Ludwigsburger Porzellan wurde als Marke meist das gespiegelte, sich überlappende Doppel-C unter der Herzogskrone verwendet. Im Gegensatz hierzu ist bei der Fayence die Krone praktisch unbekannt und nur das Doppel-C gebräuchlich, falls die Marke nicht gänzlich fehlt. Stücke ohne Marke sind noch sehr selten, nicht weil nachweislich

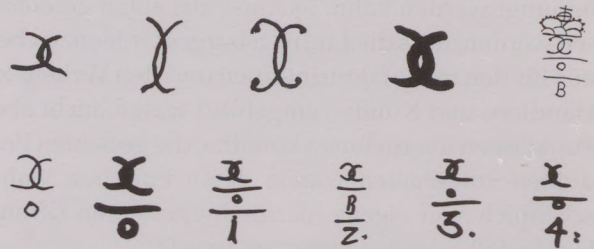


Abb. 11: Zehnfach gebogter tiefer Teller mit unkonturierter polychromer Rosenmalerei in Straßburger Art (1750/60) und Streublümchen in Muffeltechnik; am Boden gespiegeltes Doppel-C in Dunkelblau; Höhe 24,5 cm; Ludwigsburger Fayence um 1762/65.



Abb. 12: Glatter flacher Teller mit Dorfdarstellung mit halbseitig geschatteten Bauten im Spiegel und stilisierten Blumen auf der Fahne, Scharffeuertechnik; am Boden gespiegeltes Doppel-C über Querstrich und O in Blau; Ø 22,1 cm; Ludwigsburger Fayence um 1770/90.

Ludwigsburg überwiegend gemarkt hat, sondern weil wegen der geringen Erfahrung mit Ludwigsburger Fayencen die Unsicherheit der Erkennung aus Form und Malerei noch sehr groß ist. Hieraus erwächst ein gefährliches Klammern an die Marke als Bestimmungshilfe, weil eine Verwechslung von Marken leicht möglich ist. Von ihnen sind für Fayence neben Fälschungen insbesondere Niederweiler/Lothringen, bisweilen aber auch Braunschweig verwechslungsgefährdet. Ja es liegt die Vermutung nahe, dass insbesondere Custine in Niederweiler die Doppel-C-Marke bewusst zur Vortäuschung Ludwigsburger Erzeugnisse auf seine Produkte malen ließ.



Typische Ludwigsburger Manufaktur-Marken.

Andere beim Porzellan vorkommende Marken sind bei der Fayence nicht bekannt. Die Farben der Marken sind überwiegend blau, von hell bis dunkel, daneben (nach der Häufigkeit) mangan, dunkelbraun (bis fast schwarz), ockergelb und grün. Die Stärke der Marken variiert zwischen Strichen sehr dünner und sehr dicker Pinsel.

Ein Ludwigsburger Merkmal ist die Trennung von Marke, Maler-, Größen- und Kreiszeichen durch waagrechte Striche aus demselben Pinsel. Einerseits sind sie jedoch nicht immer, besonders nicht bei frühen Erzeugnissen vorhanden, andererseits kommen sie auch in anderen Manufakturen vor, kaum aber in der strengen, akuraten, meist mittigen Anlage wie in Ludwigsburg. Neben Monogrammen am Boden von Stücken sind zahlreiche Signaturen auch im gemalten Bild vorgenommen. Als Resümee darf gesagt werden, dass die Bestimmung der Maler – sicher stärker als beim Porzellan – auf Ludwigsburger Fayence noch sehr in den Anfängen steckt.

Wie oben angedeutet, sind zusätzlich zu Marken und eventuellen Malerinitialen Zahlen auf den Boden vieler Stücke gemalt, die eine dritte Bedeutung neben Manufaktur- und Maler-Identifizierung haben müssen. Es ist zwar noch nicht generell bewiesen, doch in allen vorgenommenen Auswertungen steigen die Preise mit diesen Ziffern an, d. h. die größere Zahl entspricht dem höheren Preis und damit wohl dem größeren Teil. Dies ist nicht selbst-

verständlich; bei einigen Manufakturen ist es umgekehrt, bei anderen wechselt die Aussage während der Produktionszeit. Bei an bestimmten Produkten ermittelten Zahlenreihen scheinen Zweifel an der Bedeutung der Zeichen ausgeschlossen: Es sind Größenziffern. Sie dienen offensichtlich der leichteren Identifizierung im täglichen Umgang in der Manufaktur und im Vertrieb. Bei anderen Produkten wie Hohlgefäßen scheint das oft gewählte Höhenmaß trotz vermeintlich unlogischem Ansatz zu aussagefähigeren Ergebnissen zu führen als die Volumeninhalte. Größenziffern müssten bei Hohlgefäßen mit gewissen Normungen, wenn nicht Eichungen des Inhaltes, in Zusammenhang gestanden haben, was aus den allerdings schmalen Sampeln nicht bestätigt werden kann. Es muss aus allem geschlossen werden, dass die Ludwigsburger Größenzeichen nur für den manufakturinternen und den Verkehr zu Händlern und Kunden eingeführt waren, nicht aber Funktionen übernehmen konnten, die geeichten Produkten vorbehalten waren, deren Funktion wahrscheinlich von eigens hierfür hergestellten (Zinn-) Hohlgefäßen wahrgenommen wurde.

Eine Besonderheit für Ludwigsburger Fayence ist ein Zeichen in Form eines kleinen Kreises: o als Buchstabe, Zahl oder einfaches Zeichen. Es ist meist in Verbindung mit einem trennenden, waagrechten Strich gemalt, klebt oft gewissermaßen an ihm, ohne dass es dann immer in einem Pinselstrich mit ihm zusammen erstellt wäre. Aus Art und anscheinend gegebener Regelmäßigkeit kann man wohl ausschließen, dass diese Zeichen zu Dekorationszwecken verwandt wurden wie etwa in Bayreuth, oder zur weiteren Identifizierung des Ortes wie in Mosbach. Auch die in Schleswig-Holstein verbreitete Notierung der Initiale des jeweiligen Direktors unter der Manufakturmarke muss in Ludwigsburg ausgeschlossen werden, weil sie hier wegen der geringen Wechsel in der Leitung überflüssig gewesen wäre. Es gibt folgende das Kreiszeichen betreffende Anordnungsvariationen:

CC oder CC oder CC oder CC oder CC
 o o o o o

Durch ihr Vorkommen in Verbindung mit Maler- und / oder Größenzeichen kann sie selbst keine dieser Zeichentypen sein. Da es auch keine Marke ist, verbleibt zum Beispiel eine Verwendung als internes Hinweiszeichen. Der bisweilen geäußerten Vermutung, dieses Zeichen habe im Markt zur Unterscheidung der Fayence vom Porzellan dienen müssen, kann nicht gefolgt werden. Denn gewisse Gesetzmäßigkeiten scheinen zu anderen Ergebnissen zu



Abb. 13: Wandfliese mit schräg zum Boden verlaufenden Seiten, rückseitig zahlreiche Aushebungen für bessere Wandhaftung, indianisierende Blumen in Blaumalerei; am Boden gespiegeltes Doppel-C in Blau; 15,6 x 14,9 cm, Dicke um 1,2 cm; Ludwigsburger Fayence um 1763/65.

führen. Sicher scheint zu sein, dass das Kreiszeichen erst zirca zehn Jahre nach der Manufakturgründung eingeführt wurde.

Resümee: schwer zu identifizieren

Die Ludwigsburger Fayence bietet keine generell typischen Elemente zu ihrer Identifizierung, vielmehr muss die Summe ihrer Einzelkriterien betrachtet werden. Dies ist sicher ein Grund für die große Unbekanntheit der Ludwigsburger Fayence. Im Figurenbereich wurden große künstlerische und technische Leistungen geboten; ihr heutiger Bestand zeigt weit überwiegend Geschirre. Ihre Malerpaletten sind nicht unterschiedlich zu vergleichbaren Manufakturen. Die verschiedenen Motive lassen zwar bisweilen Stilbesonderheiten erkennen, dies sind jedoch oft nur Nuancen.

Soweit Stücke mit einer Marke versehen sind, findet man fast ausschließlich das gespiegelte Doppel-C für den Manufakturerigner Herzog Carl Eugen in der Art, wie es von der benachbarten Porzellanmanufaktur bekannt ist. Während die Größenzeichen im Prinzip erkannt sind, findet sich bisher für das Kreiszeichen keine Deutung.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Kapitel in Fayence-Monografien wie: Otto Riesebietter: Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jahrhunderts, Leipzig 1921, S. 129–132; August Stoehr: Deutsche Fayencen und deutsches Steingut, Berlin 1920, S. 257–63; Konrad Hüseler: Deutsche Fayencen; ein Handbuch der Fabriken, ihrer Meister und Werke, 3 Bände, Stuttgart 1958, passim; Adalbert Klein: Deutsche Fayencen; ein Handbuch für Sammler und Liebhaber, Braunschweig 1975, S. 245–247.

Alt-Ludwigsburger Porzellan, Katalog der Ausstellung 8.5. bis 31.7.1959 in Schloss Ludwigsburg, veranstaltet vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart in Gemeinschaft mit der Stadt Ludwigsburg, bearbeitet von Mechthild Landenberger, Stuttgart 1959, S. 15, 159–166 (3 Abb.)

Flach, Hans Dieter: Zur Ludwigsburger Fayencemanufaktur; Teil I: Ihre Gründung und Lebenszeit, Leitung und Mitarbeiter, in: Keramos Heft 146, Oktober 1994, S. 23–43 (6 Abb.)

Flach, Hans Dieter: Zur Ludwigsburger Fayencemanufaktur; Teil II: Ihre Produkte und Marken, in: Keramos Heft 160, April 1998, S. 37–66 (33 Abb. und 27 Marken)

Flach, Hans Dieter: Ludwigsburger Porzellan, Fayence, Steingut, Kacheln, Fliesen; ein Handbuch, Stuttgart 1997 (1132 Seiten mit 1746 Abbildungen, darunter 111 Fayencen, und 260 Marken); mit umfangreichem Literaturverzeichnis

Flach, Hans Dieter: De Beckè und Sperl, Sperl und Frantz; zwei Doppelsignaturen, in: Keramos Heft 148, April 1995, S. 85–98 (25 Abb.)

Flach, Hans Dieter: Ludwigsburger Fayencefliesen, in: Keramos Heft 150, Oktober 1995, S. 141–148 (11 Abb.)

BESTÄNDE

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (zur Neueröffnung 2004 in Schloss Ludwigsburg Ausstellung geplant)

Verwaltung der Bayerischen Schlösser, Gärten und Seen München (teilweise ausgestellt in Schloss Höchstädt/Donau)

Musée des Arts décoratifs, Palais Rohan, Straßburg

Bayerisches Nationalmuseum München (teilweise ausgestellt)

Musée National de Céramique, Sèvres/Paris (teilweise ausgestellt)

Schwäbischer Heimatbund – ein Verein ohne Geschichte?

Die Geschichte des Heimatbundes über den Tag hinaus zu dokumentieren und zu sichern, gehört mit zu den wichtigsten Aufgaben unseres Vereins.

Die Historie schöpft aus materiellen und geistigen Erinnerungen, gesammelt in Museen und Archiven. Nach Bezug unserer neuen Geschäftsstelle können wir nun nach einer gewissen «Eingewöhnungsphase» daran denken, unser im Zweiten Weltkrieg und durch andere Umstände stark dezimiertes Vereinsarchiv zu ordnen und zu ergänzen.

Hierbei bitten wir unsere Mitglieder um Unterstützung.

Wir suchen:

- schriftliche Dokumente aller Art (Korrespondenz, Protokolle, Manuskripte, Arbeitsmaterialien, Einladungen, Plakate, Zeitungsausschnitte ...)
- Fotos (ehemalige Vorsitzende, Vorstandsmitglieder, Veranstaltungen des Heimatbunds, aus den Ortsgruppen, Exkursionen und Reisen v. a. der Vorkriegszeit und der Jahre bis 1980, ältere Aufnahmen aus unseren Naturschutzgebieten ...)
- Erinnerungen und Berichte aus dem Vereinsleben (auch zur Veröffentlichung in der «Schwäbischen Heimat»)
- Gerne fertigen wir Kopien Ihrer Unterlagen für unser Archiv an. Bitte schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an.



Weberstr. 2, 70182 Stuttgart, Tel: 0711-23942-11, Fax 0711-23942-44

Geschenk vom VVS: 3 Jahre länger günstig fahren!



Familienfreundlich: Kindertarif gilt bis zum 15. Geburtstag.

Freuen können sich jetzt alle Kinder und Eltern in der Region Stuttgart. Denn der VVS setzt wieder Zeichen in Sachen Familienfreundlichkeit.

Seit 1. Januar 2001 gilt die Erhöhung der Kinderaltersgrenze von 11 auf 14 Jahre. Das heißt: Einzelfahrscheine und Mehrfahrtenkarten können 3 Jahre länger zum ermäßigten Preis genutzt werden. Damit fahren Kinder nicht nur sicher und bequem mit allen Bussen und Bahnen des Verkehrsverbundes, sondern kommen auch bis zu ihrem 15. Geburtstag in den Genuss der ermäßigten Kinderfahrscheine.

Fahrpreise für Kinder bis einschließlich 14 Jahre:

| Fahrpreise ab 1.1.2001 | Einzel-fahrschein | Mehrfahrten-karte (Abschnitt) |
|------------------------|-------------------|-------------------------------|
| 1 Zone | DM 1,80 | DM 1,70 |
| 2 Zonen | DM 2,10 | DM 1,95 |
| 3 Zonen | DM 2,60 | DM 2,40 |
| 4 Zonen | DM 3,40 | DM 3,15 |
| 5 Zonen | DM 4,30 | DM 4,00 |
| 6 und mehr Zonen | DM 5,10 | DM 4,75 |



Clever auf Achse